

Die Petersinsel im Bielersee

Autor(en): **Widmann, J.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

setzte ihm mit seinen Hörnchen einen solchen Stoß, daß er zur Thüre hinaus flog. Der Gelehrte hatte von allem nichts bemerkt, dem hatte das Teufelchen die Ohren mit Staub verstopft.

Jetzt wandte es seine Aufmerksamkeit wieder den Büchern zu. Es kletterte auf alle Gestelle und schleppte Buch um Buch herbei, die es alle zu einer großen Mauer um den Schreibenden aufbaute. Und wenn es ein gar großes hatte, stieß es ihm damit an den Kopf und schlug ihm Beulen. Als es müde war, nahm es aus einem der Bücher ein Wörtchen heraus, band es an

einen Faden und ließ es dem Gelehrten vor der Nase herumtanzen. Der wollte es immer fangen und konnte es doch nicht erwischen, so daß er immer aufgeregter wurde. Und als das Teufelchen ihn ganz rasend gemacht hatte, stieg es auf seinen Rücken, riß ihm ein Büschel Haare aus und steckte das Wörtchen ins Gehirn hinein. Da sprang der Gelehrte auf, drehte sich um und rief voll Freude: „Ich hab's gefunden!“ Und weil das Teufelchen gerade hinter ihm stand, breitete er seine Arme aus und drückte es fest, fest ans Herz.

Die Petersinsel im Bielersee.

Von J. V. Widmann, Bern.

Mit acht Originalzeichnungen von Fritz Widmann, Bern.

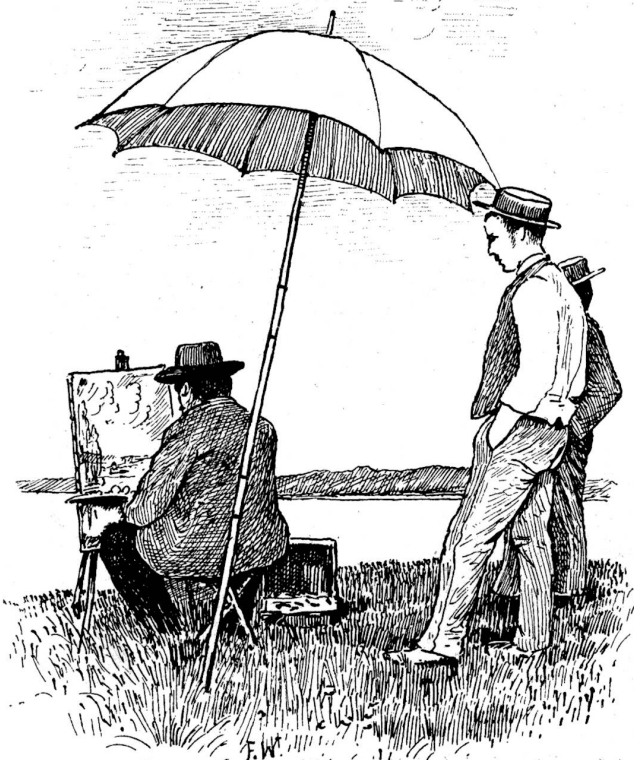
Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Inseln sind eine Lieblingsphantasie unserer Jugendjahre. Alle haben wir den Robinson Crusoe gelesen oder später für die Inseln der Odyssee geschwärmt, für Ithaka und das waldige Zakynthos, für Kalypsos und Circes wundersame Eilande. Ich erinnere mich z. B., daß ich es niemals zu einem sonderlichen Bedauern mit der verlassenen Ariadne bringen konnte, da ich mir ihr wellenumspieltes Naros als ein rechtes Gefilde der Seligen vorstellte.

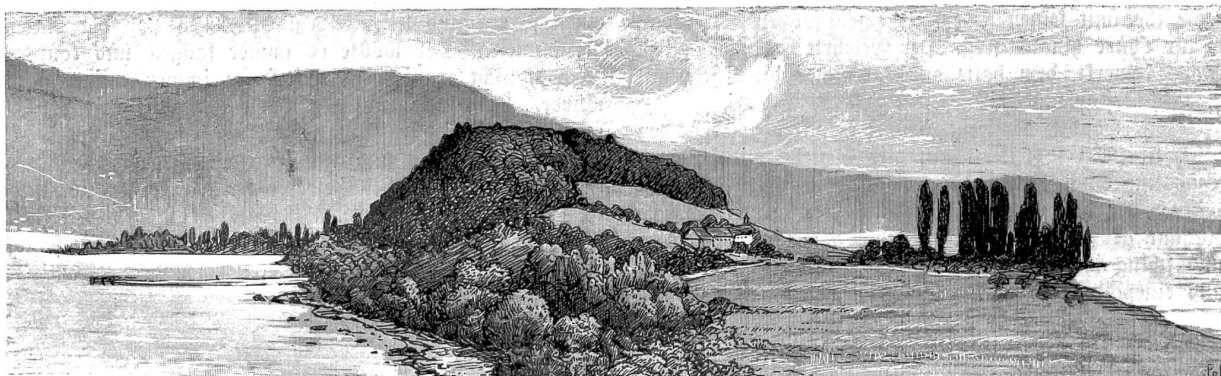
Solche Inselphantastik und Inselromantik selbst einmal zu erleben, lag als Wunsch wohl in manchem

Knabenherzen beschlossen. Aber wenn wir zu solchem Zweck später in weite Ferne ausgezogen wären, so würden wir doch schwerlich gefunden haben, was wir in Wahrheit suchten: eine anmutige Naturbühne für ein idyllisches Sehnen unseres Herzens. Für dergleichen sind die in dem Weltmeere liegenden Inseln, selbst die Palmen- und Bananeneilande der Südsee, doch zu ernste, rauhe Wirklichkeit. Bessern Dienst thut solcher Schwärmeri ein liebliches Spielzeug, das uns alle die eigenartigen Reize einer von den Wellen umspülten einsamen Küste vorpiegelt, ohne uns deshalb der Heimat zu entfremden.

Solche beglückende, träumerische Stunden und Tage hat mir in früheren Jahren öfters die St. Petersinsel im Bielersee gewährt. Sie ist einer der wenigen Orte, die niemand enttäuschen, möge man vorher was immer für eine hohe Vorstellung von ihrem Zauber gehegt haben. Ihre Wirklichkeit ist noch vollkommener als das Bild, das sich unsere Phantasie von ihr zurecht machte. Als ich sie, in jungen Mannesjahren, zum erstenmale betrat, war ich tief erstaunt, daß etwas so rein Poetisches überhaupt anders als bloß in Gedanken existiere. Alles vereinigt sich hier, um unser Gemüt gefangen zu nehmen. Von Biel her, auf jener Straße schreitend, die sich zwischen dem Jura und dem See ins Neuenburgische hinüberzieht, und mit den Weinbergmauern, an denen sie hinkläuft, mit den buchenbewaldeten Höhen, die sie begleiten, so eigentümlich den Uebergang aus der rauheren nordischen Gegend in die südliche Landschaft markiert, gewahren wir nach einiger Zeit gegen das Ende des Sees hin eine dunkle Form, die einem im Wasser ruhenden riesenhaften Bison gleicht. Das ist der gewölbte Hügel der Insel mit seinem Eichenhain. Und wenn wir dann von dem altertümlichen Dorfe Ligerz im leichten Kahn hinüberfahren, wie gemahnt der uns zugewandte waldige Strand, an dem das Gefträuch die Felsen überwuchert hat, an gewisse Salomon Gessner'sche Radierungen!



Aufmerksame Zuschauer. Zeichnung von F. Widmann, Bern.



Die Petersinsel
im
Bielersee,
von der kleinen
Insel aus.

Zeichnung
von
H. Widmann,
Bern.



Kaninchen uns neugierig betrachten, wenn wir hier ein Wasser-, Luft- oder Sonnenbad zu nehmen begehren.

Man kann es als eine freundliche Fügung ansehen, daß ein durch eigentümlichen landschaftlichen Zauber schon von der Natur ausgezeichnete Ort auch die Weihe der Erinnerung an einen der berühmtesten Namen der Geschichte erhalten sollte und daß es von so vielen Dichtern und Philosophen gerade Rousseau, der Priester eines sentimentalischen Naturkultus, sein mußte, der auf

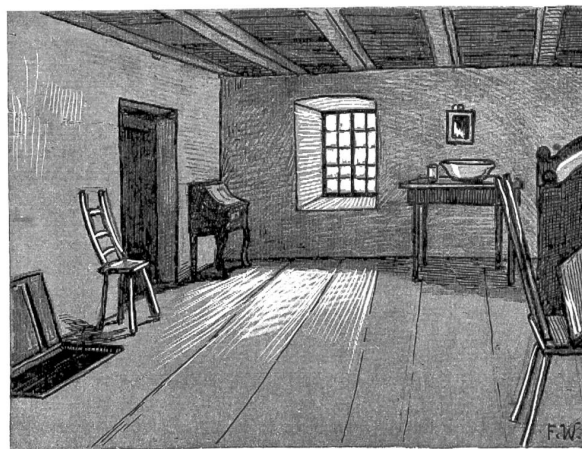
Wie schön ist diese Küste namentlich im Herbst, wenn das Laub in allen Farben leuchtet! Dann aber umfahren wir die nordöstliche Seite der Insel und landen dort, wo die mächtigen alten Pappeln stehen, beim Pächterhause. Das stattliche Gebäude (wie die ganze Insel Eigentum des Burgerspitals in Bern), ist dasselbe, in dem J. J. Rousseau 1765 ein Asyl fand, das ihm die Berner Regierung freilich nicht lange gönnte; das einst von ihm bewohnte Zimmer wird immer noch den fremden Besuchern gezeigt.

Hier nun findet, wer auf der Insel einen Aufenthalt zu machen wünscht, bei der freundlichen Familie des Pächters angenehme Wohnung und Kost. Wenige Schritte Steigung bringen uns in den Eichenhain. Oder wir wandern durch den Rebberg der Insel, der in guten Jahren einen angenehmen Weißwein liefert. Tragen wir aber nach eigentlicher Wildnis Verlangen, so schlagen wir die Richtung nach Westen ein, indem seit der Tieferlegung des Sees die sogenannte „Römerstraße“ wieder zum Vorschein gekommen ist, d. h. ein schmaler, jauchiger, stellenweise wohl auch sumpfiger Weg, der quer durch den See bis nach Erlach hinüberführt, wo doch zu allerlezt, angesichts dieses altertümlichen Städtchens, ein schmaler, kanalartiger und tiefer Wasserstreifen das Weiterschreiten verbietet und so der Insel ihren Charakter noch gewährt. Auf dem weit ins Meer sich hinausziehenden Bogenriff einer Koralleninsel kann es nicht einsamer sein als auf diesem dünenartigen Strandwege, wo höchstens die aus Rousseaus Zeit stammenden wilden

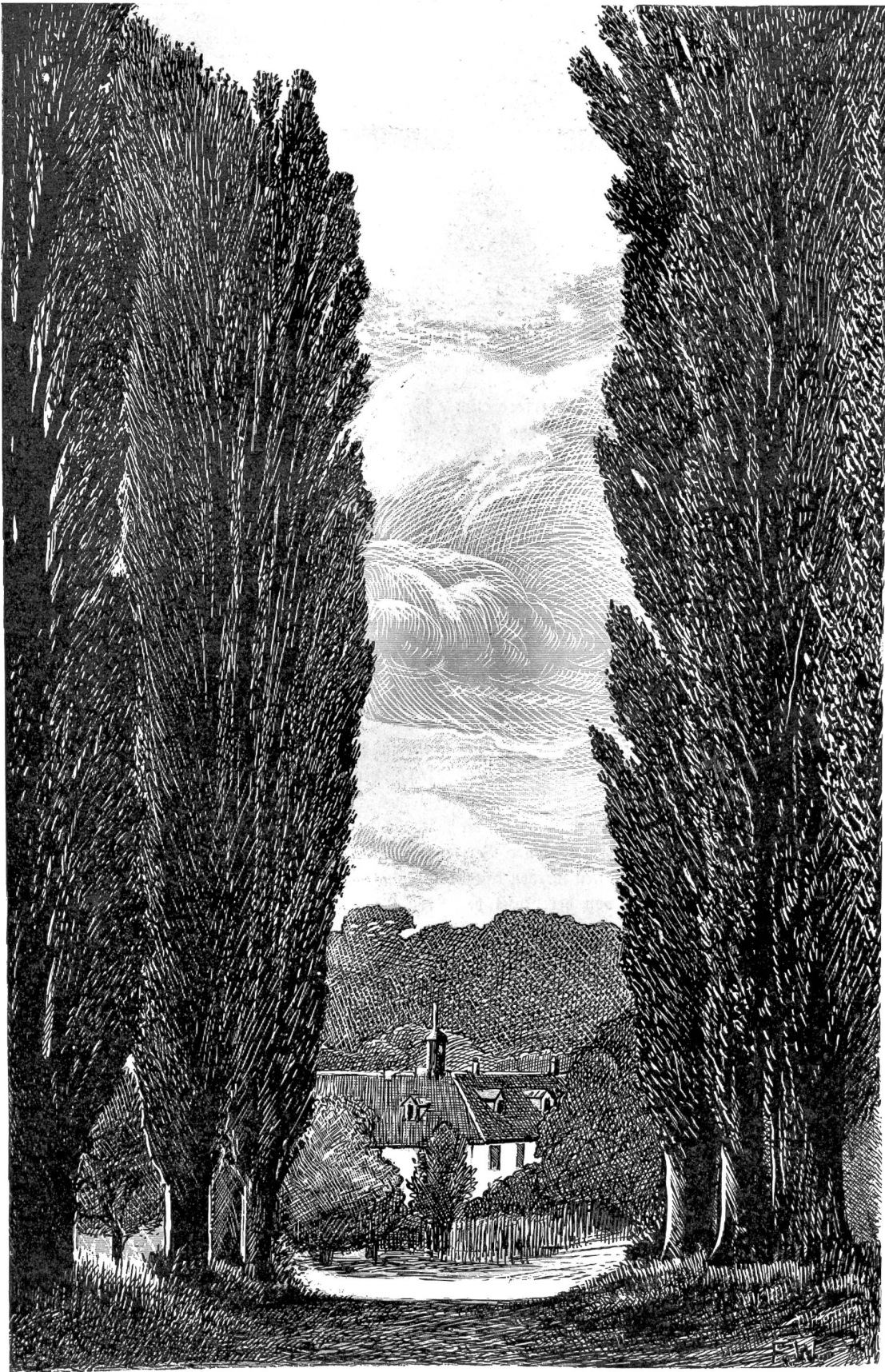
dieser kleinen Insel Zuflucht fand. Wie unendlich lieb wurde sie ihm gleich im ersten Augenblick! Zwischen diesem Naturanbeter und diesem Eiland bestand etwas wie Seelenverwandtschaft, und es sieht wie Vorherbestimmung oder wie die schicksalsvolle Lenkung in einer schönen Dichtung aus, daß diese beiden sich einmal finden mußten, daß die Petersinsel zur Rousseauinsel wurde.

Im zwölften Buch der „Bekenntnisse“ spricht er von ihr. Er beschreibt sie folgendermaßen:

„Die St. Petersinsel, zu Neuchâtel l'isle de la Motte genannt, mitten im Bielersee, hat ungefähr eine halbe Stunde im Umfange; auf diesem kleinen Raume bietet



Die Petersinsel: Das Zimmer, in welchem J. J. Rousseau wohnte.
(Die Möbel befinden sich nicht mehr dort; dieselben wurden nach Angaben des gegenwärtigen Pächters, Hs. Louis Louis eingezeichnet von H. Widmann).



Die Petersinsel. Ansicht des Inselhauses mit den Pappeln.

Originalzeichnung in Schabmanier von J. Widmann.



Die Petersinsel: Kahnfahrt durch den Schilf. Zeichnung von F. Widmann, Bern.

sie alle Hauptprodukte dar, die zum Leben erforderlich sind. Sie hat Felder, sie hat Wiesen, sie hat Obstgärten, Waldung und Weinberge. Dabei zeigt das Ganze, da es sehr abwechselnd und mit Hügeln durchzogen ist, eine Mannigfaltigkeit, die um so mehr erfreut, als ihre einzelnen Partien sich nirgends auf einmal darstellen, sondern nur nach und nach hervortreten und auf diese Art der Insel das Ansehen geben, als sei sie viel größer, als sie wirklich ist. Eine sehr hohe Terrasse bildet den westlichen Teil der Insel, gegen Glereffe (Rigerz) und Bonneville (Neuveville ist gemeint) hin. Auf der Terrasse ist eine lange Allee angelegt und diese ist in der Mitte durch einen großen Saal geteilt, wohin, solange die Weinlese dauert, jeden Sonntag alles von den benachbarten Ufern strömt, um hier zu tanzen und sich zu vergnügen. Es gibt nur ein einziges Haus auf der Insel, es ist aber groß und bequem; es ist die Wohnung des Einnehmers und steht so in einer Vertiefung, daß es von keinem Winde getroffen werden kann.

Fünf- bis sechshundert Schritte von der Insel befindet sich südlich von derselben noch eine, aber viel kleinere, die wüst und unangebaut ist. Sie scheint vor Zeiten durch Naturereignisse von derselben getrennt worden zu sein und bringt auf ihrem Kiesboden gar nichts

hervor, als Weiden und Flöhkraut, doch hat sie auch einen Hügel, der berast und sehr angenehm ist. Die Gestalt des Sees ist ein beinahe regelmäßiges Oval. Seine Ufer sind nicht so reich als die des Genfer- und Neuchâtelerssees, bilden aber dennoch einen ziemlich schönen Anblick, vorzüglich auf der Westseite, wo das Ufer sehr bevölkert ist. Es laufen Weinberge am Fuße einer Bergreihe hin. Befährt man den See von Süd nach Nord, so sieht man die Baillage St. Johann, Bonneville, Biel und Nidau am Ende des Sees; dazwischen einige sehr angenehm liegende Dörfer.

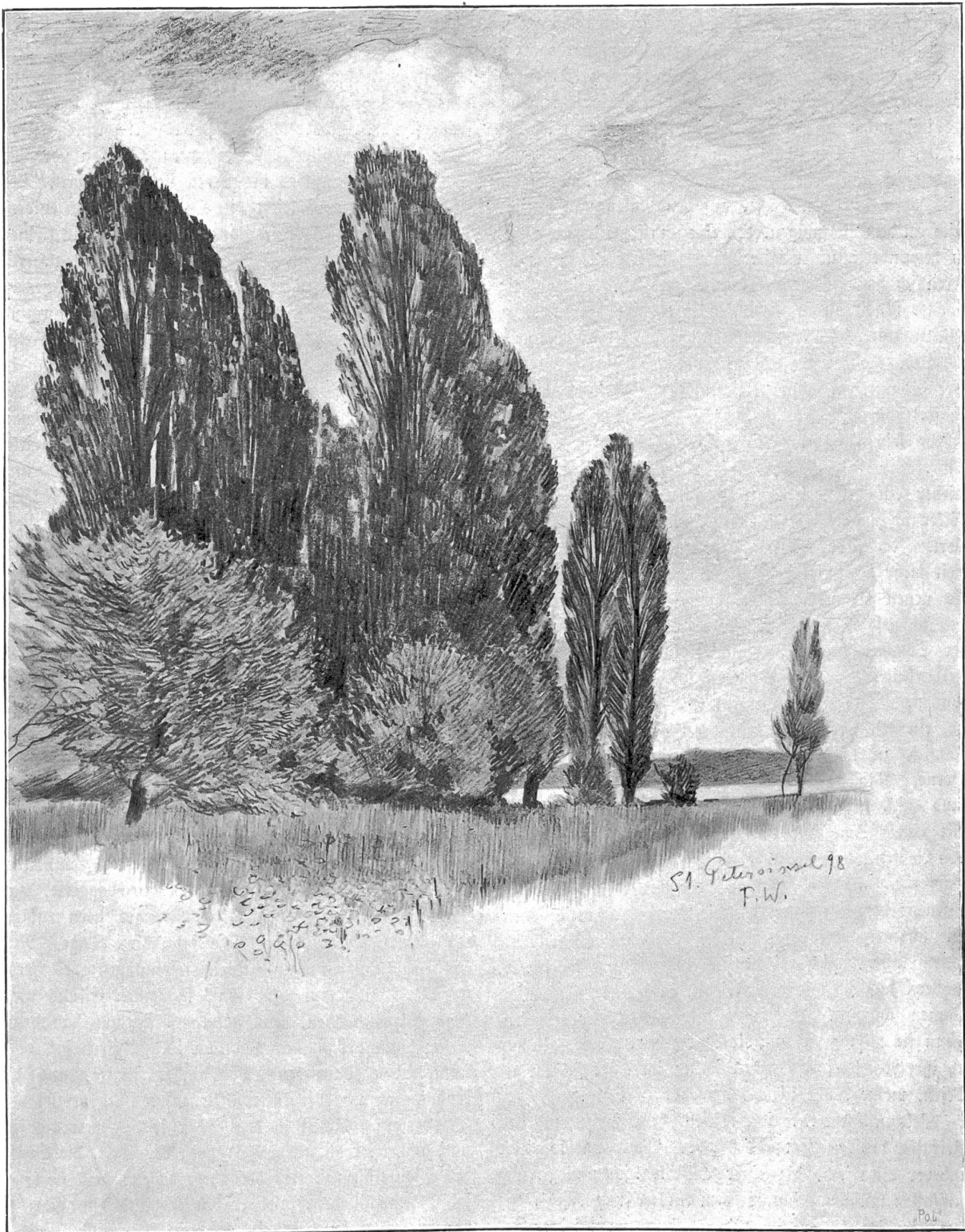
Dies war die Zuflucht, die ich mir vorbehalten hatte und wo es beschlossen war, mich niederzulassen, als ich Val-de-Travers verließ. Die Wahl war meinem friedlichen Wesen so angemessen und stimmte so gut in meinen Hang zur Einsamkeit und zum Nichtsthum, daß ich sie unter meine süßesten Einfälle rechnete und auf das lebhafteste dafür eingenommen war. Es kam mir vor, als werde ich auf dieser Insel mehr getrennt von den Menschen, mehr geschützt vor ihren Beleidigungen, mehr vergessen von ihnen, mit einem Worte mehr unbehelligt sein und ein beschaulicheres Leben führen können. Gern wäre ich auf derselben so abgeschnitten gewesen, daß ich mit den Sterblichen gar nichts mehr zu thun gehabt hätte; und ich traf in der That alle denkbaren Anstalten, mich so viel als möglich der Notwendigkeit, mit ihnen zu thun zu haben, zu entziehen."

Und nun schildert er, wie er auf der Insel sich mit Botanik beschäftigte und wie er seine Tage hinbrachte. Die Nachmittage besonders, wenn er seine Briefe und sonstige Skripturen erledigt hatte, vergingen ihm in glücklicher Heiterkeit.

"Die Nachmittage bestimmte ich gänzlich für meine müßigen und sorglosen Einfälle; ich folgte der Laune des Augenblicks ohne alle Einschränkung. Oft wenn die Luft ruhig war, warf ich mich, so bald ich vom Tische aufgestanden war, ganz allein in einen Kahn, den mich



Gewitter auf der Petersinsel. Schabzeichnung von F. Widmann.



Die Petersinsel: Baumstudie. Bleistiftzeichnung von J. Widmann, Bern.

der Ginnehmer mit einem einzigen Ruder regieren gelehrt hatte, und nun ging es auf dem Wasserspiegel dahin. Der Augenblick des Abstoßens verursachte mir eine Freude, die beinahe die Nerven angriff und deren

Ursache ich weder angeben noch begreifen kann. Nun schwamm ich ganz allein auf dem See herum; ich geriet zuweilen an das Ufer, landete aber niemals. Zuweilen übergab ich den Kahn der Willfür der Luft und des

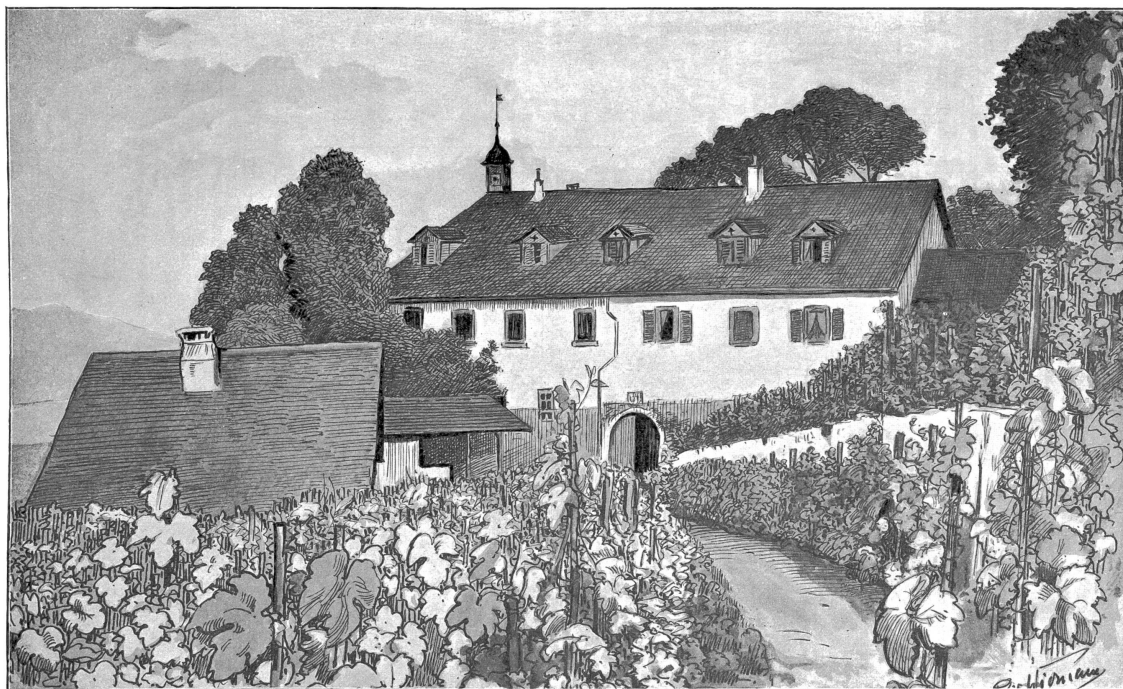
Wassers, dann überließ ich mich ganz meinen Träumereien; sie waren dafür, daß es nur Träumereien waren, dennoch nicht minder köstlich. Aber meinem Hunde zu Gefallen, der das Reisen zu Wasser nicht so sehr liebte als ich, nahm ich gewöhnlich einen Punkt, wo ich hin wollte, und dieser war dann die kleine Insel. Hier landete ich, ging ein paar Stunden spazieren, oder setzte mich oben auf den Hügel auf den Rasen und sättigte mich an dem Vergnügen, den See und seine Umgebungen zu bewundern, untersuchte und zergliederte alle Pflanzen, deren ich habhaft werden konnte, und baute mir als ein zweiter Robinson in Gedanken eine Residenz auf dieser kleinen Insel. Ich gewann diesen Erbhügel außerordentlich lieb. Konnte ich Therese und die Ginnehmerin und ihre Schwestern dahin spazierenfahren, ei! wie war ich da stolz darauf, daß ich ihr Steuermann und ihr Anführer sein konnte! Mit großer Feierlichkeit nahmen wir Kaninchen mit, um die Insel zu bevölkern. Auch wieder ein Fest für Jean-Jacques! Diese kleine Bevölkerung machte mir das Inselchen noch einmal so viel wert. Ich fuhr seitdem noch viel öfter und mit noch weit mehr Vergnügen dahin und suchte dann auf, was die neuen Einwohner für Fortschritte gemacht hatten.

Ich gesellte zu diesen Vergnügungen noch eine, wozu der Sommer vorzüglich mich einlud. Ich nahm alle Feldarbeiten vor, um Zugemüse und Früchte ernten zu können. Beide machten wir uns alsdann, Therese und ich, ein Fest daraus, sie mit der Ginnehmerin und ihrer Familie zu teilen. Ich erinnere mich, daß einst ein Berner, Namens Kirchberger, mich besuchen wollte. Er fand mich auf dem Aste eines großen Baumes sitzen, mit einem Sack um den Leib, der schon so voll war von Äpfeln, daß ich nicht wieder herunter konnte. Ich war eben nicht ungehalten über solche und ähnliche Szenen; denn ich hoffte, daß die Berner, wenn sie sähen, wie ich meine Mühe anwendete, sich nicht würden einfallen lassen, mich wieder in meiner Ruhe zu stören, sondern daß sie mir den Frieden in meiner Einsamkeit gönnen würden. Es wäre mir viel lieber gewesen, wenn sie mich gern zum Nachbar gehabt hätten, als daß ich ihre Nachbarschaft suchen sollte; ich wäre sicherer gewesen, meine Ruhe niemals getrübt zu sehen."

Bekanntlich rettete solche idyllische Beschäftigung den Verfasser des „contrat social“, des „Emil“ und so vieler anderer Schriften, die einer aristokratischen Regierung mißfallen mußten, nicht vor dem Ausweisungsbefehl, den ihm der Statthalter von Nidau „im Namen seiner Exzellenzen“ nicht ohne persönliches Bedauern zustellte.

Durch Rousseau gehört die Petersinsel für alle Zeiten der Geschichte an: ihre eigene sonstige Geschichte ist hierüber in Vergessenheit geraten. Doch hat ein Gerichtspräsident von Neuenstadt, J. Vermiquet, im Jahre 1876 eine französische Broschüre über die Petersinsel herausgegeben, in welcher man allerlei interessanten Angaben über die Schicksale des Eilandes in älteren Zeiten begegnet. Der Eichenhain war vielleicht ein Opferhain der Druiden. Im zwölften Jahrhundert stand auf der Insel ein kleines Cluniacenser-Kloster unter Schutz der burgundischen Herrscher; jenen Mönchen verdankt man den ersten Weinbau daselbst. Hier wurde auch Wilhelm IV. von Burgund bestattet, nachdem er, noch ein Jüngling und im Begriff, seinen ermordeten Vater, Wilhelm III., zu rächen, in der Kirche zu Payerne am Altar selbst war überfallen und erdolcht worden. Vor einem Jahrhundert soll man das Grab noch gesehen haben; jetzt ist keine Spur mehr davon erhalten. An Bern kam die Insel um 1500 und ist nun seit mehr als 360 Jahren Spitalgut der Bürgergemeinde der Stadt, die einen ständigen Verwalter dort die Wirtschaft führen läßt. Den jetzigen Verwalter umgibt ein Kreis von starken Söhnen und blühenden Töchtern, die zusammen eine schöne, fröhliche Familie vorstellen. Die Söhne sind gute Schützen, die oft, wenn sie ein Schützenfest in einer der umliegenden Ortschaften besuchen, mit mehr als einem Preise gekrönt zurückkehren. An langen Abenden des Winters, wenn die Feldarbeit ruht, kommt auch das edle Schachspiel zu Ehren, an dem sich auch die Mädchen in hervorragender Weise beteiligen. Frühling und Herbst werden von den Malern, die die Insel besuchen, als beste Zeit zu reizvollen Naturstudien vorgezogen. Aber auch Liebhaber des Fischfangs, Pfahlbauforscher, wie Herr von Fellenberg-Bonstetten, der den See oft nach Altertümern durchbaggerte, und Naturforscher verleben hier im Sommer gern ruhige, idyllische und doch nicht beschäftigungslose Tage. Nur an den „Leiserjontagen“ (Weinlesejontagen) des Herbstes darf man auf dem sonst so stillen Eiland nicht Ruhe suchen wollen, denn dann hat Bacchus das Regiment; dann dröhnt der Pavillon im „Opferhain“ vom stampfenden Tanzschritt manabischer Paare, und die früh hinter den Bergen von Neuenstadt sich verziehende Oktobersonne lächelt in dem Gedanken, wie wenig sich noch immer, trotz allem Fortschritt der Welt, die Sitten des Dionysischen Gottes verändert haben; was sie heute im Eichenhain der Insel erschaut, glaubt sie ganz so vor vielen tausend Jahren schon in Alt-Hellas gesehen zu haben.





Die Petersinsel: Das Inselhaus vom Weinberg aus.
Originalzeichnung von J. Widmann, Bern.